Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 18

Artikel: Theodora

Autor: Jemelin, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bis auf den heutigen Tag nicht vergessen habe und sein Andenken in hellen, freudigen Farben in meinem Herzen steht. Vieles mag daran Schuld sein; zum Beispiel die Art, wie er, das Gesicht ein wenig zur Seite geneigt, zu lächeln verstand. Es war ein Lächeln, dessen Helligheit in den Augen geboren wurde, lange bevor die Lippen darum wussten, und das sich, einer wärmenden Welle gleich, über Stirn und Wangen ausbreitete. Das beglückendste jedoch war,dass er ohne Worte so manches zu sagen verstand, und es genügte, den Druck seiner Hand zu spüren, um zu erkennen, was Geborgenheit war. Er liebte Vögel und Blumen, ja selbst die nackte braune Erde mit der ihm eigenen, durchdringenden Zärtlichkeit, die ein Teil seines Wesens war und die einen sofort und für immer gefangen nahm. Um die Bedeutung zu erklären, die jener schicksalshaften Begegnung zwischen Christian und mir zukommt, muss ich in meine Kinderjahre zurückgreifen und von Theodora erzählen.

Alles veränderte sich mit dem Tag, da ihre Eltern in das vornehme Haus am Ende unserer stillen Strasse zogen. Noch bevor wir sie zu Gesichte bekamen, war sie in unsern Gesprächen, in unsern Spielen und unsern Träume des Nachts. Wild sei sie und unbändig, wollte jemand wissen, von grosser Schönheit wieder sprachen andere und warfen neugierige Blicke zu den verschlossenen Fenstern empor. Ich glaube ein jedes hatte recht: als Theodora zum erstenmal das Gartentor mit einem lustigen ihre Mutter, die morgenländische Prinzessin, Schwung hinter sich zuwarf, die Strasse hinunterfegte und dann atemlos, die schwarzen Locken aus der Stirn schüttelnd ins Schulzimmer trat, glich sie einem jener Wesen, von denen man wohl in Büchern lesen kann, die man jedoch höchst selten im täglichen Leben antrifft. Und rätselhaft und fremd blieb sie uns all die Jahre hindurch; denn sie war weder gut noch schlecht, weder ganz schön noch hässlich, und verblüffte sie uns einen Augenblick lang durch ein zärtliches anschmiegendes Getue, so vermochte sie schon eine Sekunde später durch ihre Härte und Grausamkeit unsere Feindschaft zu erwecken. Man liebte sie, um sie gleich darauf zu hassen, aber es gab niemand, von den cken zurück. Wir waren eben im Begriff, den Schulkameraden bis hinauf zum Lehrer, der es Tisch an die Wand zu rücken, um mehr Platz zum verstanden hätte, sich ihrem eigenartigen Reiz Spielen zu haben, als die Türe sich öffnete geküsst worden sei. zu entziehen.

Da Theodora meiner Klasse zugeteilt wurde und wir den selben Heimweg hatten, gab es sich von selbst, dass wir oft beisammen waren, und wenn ich anfänglich über jene, die sich mehr oder weniger von ihren wechselnden Launen beherrschen liessen, spottete, glitt ich selbst nach und nach immer mehr unter ihren Einfluss. Es gab Zeiten, wo ich mich deswegen recht unglücklich fühlte und mir vornahm, sie zu fliehen, aber dann kam sie wie ein Wirbelwind dahergesaust, immer vergnügt und zu tollen Streichen aufgelegt, oder sie hing sich auf dem der, in die Küche, um Schokolade zu kochen. Nun Schulweg lachend an meinen Arm und schüttelte blieben noch der Löwenjäger und die Schlangen. ihre Locken, dass sie um meine Schläfen flo- Aber auch das wurde eine Enttäuschung. Später gen, und schon waren alle guten Vorsätze da- nämlich holte uns Theodoras Vater, ein grosser sah er dem bunten Treiben zu und etwas Einsahin. Sie verstand es, das Geheimnis das von allem Anfang an über ihrem Erscheinen gelegen Schnurrbart besass er nicht- in sein Arbeits- schien es mir so. Sollten wir nun umkehren oder

Ihr mögt euch wundern, dass ich Christian räumte, zu vertiefen und sich Vorteile daraus zu verschaffen.

> "Meine Mutter ist eine morgenländische Prinzessin und mein Vater hat in Afrika Löwen gejagt", erzählte sie einmal so nebenhin und freute sich über die Bewunderung, die ihr aus unsern Blicken entgegenleuchtete. Ein anderes Mal erwähnte sie die giftigen Schlangen, welche ihr Vater in seinem Arbeitszimmer eingesperrt halte und deren Gift genügen würde, hunderte von Menschen umzubringen. Alle diese Dinge erzählte sie mit leiser, geheimmisgeladener Stimme, der keinerlei Prahlsucht anzumerken war, und deshalb zweifelte niemand an der Wahrheit ihrer Erzählungen, ja, wir hätten ihr noch ganz andere Sachen geglaubt.

"Ach die mit ihren Giftschlangen und dem Löwenjäger-Vater", meinte Freund Peter geringschätzig, als wir einmal zusammen in seinem Indianerzelt hockten und Pfeil und Bogen zu basteln versuchten. Seine abschätzenden Worte taten mir irgendwie wohl, aber am nächsten freien Nachmittag, als wir alle miteinander in den Wald gezogen waren, um Räuber zu spielen, versuchte er mit allen nur erdenklichen Mitteln Eindruck auf Theodora zu machen und wählte zum Schulgang fürderhin nur noch ihn verliebt habe, konnte sie natürlich nicht jenen Weg, auf dem er sicher war, ihr zu begegnen.

Es war ein aufregendes Ereignis, als ich zu Theodoras Geburtstag in das vornehme Haus eingeladen wurde. Welch ein Glück! Nun würde ich die noch niemals jemand erblickt hatte und den heldenhaften Vater, den ich mir, ich weiss nicht warum, mit einem riesigen Schnurrbart vorstellte, kennen lernen. Ich würde die Schlangen sehen, die märchenhaften Spielsachen und all jene Zauberdinge, von denen Theodora uns immer wieder erzählt. Sonntäglich angetan und von den Kameraden glühend beneidet, stieg ich klopfenden Herzens, mit heissen Wangen die teppichbelegte Treppe empor und wurde oben von einer strahlenden Theodora in Emmfang genommen. Gleich einem übermütigen Wirbelwind fegte sie von einer Ecke in die andere, lachte, scherzte und warf ihre herrlich gedrehten Lound Theodoras Mutter erschien. Ich hatte freilich niemals eine morgenländische Prinzessin gesehen, ausgenommen auf den Bildern im Märchenbuch, trotzdem spirte ich sofort, dass Theodoras Mutter keine Prinzessin war.

Es mag stimmen, dass sie schön war und vornehm mit dem glänzenden schwarzen Haar, sonst aber unterschied sie sich nicht von andern Mittern. Sie schalt, weil wir einen so entsetzlichen Lärm vollführten, gab mir lächelnd die Hand und daraufhin ging sie, genau wie hundert andere Mütter an den Geburtstagen ihrer Kin-

ausgebreitet lag und ausgespannte Schlangenhäute die Wände schmückten. Vor lauter Achtung wagte ich kaum zu atmen, bis seine lustigen Augen den meinen aufmunternd begegneten und sein Arm sich um meine Schultern schlang. Da begann ich mich über die Löwenjagd und ihre Gefahren zu erkundigen und über die Häute an der Wand. Daraufhin lachte Theodoras Vater herzhaft und ausgiebig, gab dann seiner etwas in Verwirrung geratenen Tochter einen liebevollen Klaps, was besagen sollte, dass er wohl schon längst an ihre Scherze gewöhnt war, und gestand mir endlich, immer noch lachend, dass er weder jemals in Afrika, noch auf der Löwenjagd gewesen, und dass sogar die Schlangen von einem ganz gewöhnlichen Schlangenfänger zur Strecke gebracht worden seien.

Nachdem ich immer neue Enttäuschungen mit Theodora erlebt hatte, gewöhnte ich mich allmählich an ihre mehr oder weniger harmlosen Schwindeleien, und später, als wir älter wurden und die Schulzeit zu Ende ging, kam es vor. dass sie zeitweise, wenn es ihr die Laune gerade gebot, die gesittetste von uns allen war und sich schon wie eine richtige Dame zu benehmen wusste, was uns selbstverständlich grossen Eindruck machte.

Als Theodora mir das erstemal von Christian sprach und durchblicken liess, dass sie sich in ahnen, wie es um mich stand. Um nichts in der Welt hätte ich ihr gestehen mögen, dass er seit jenem Abend, da die Klänge seiner Geige durchs offene Fenster in unsern Garten geklungen und mein Herz im Fluge erobert hatten, der Angebetete meiner Träume war, und dass ich, wenn ich ihm auf der Strasse begegnete, den Blick senkte, aus Angst, meine Gefühle möchten ihm offenbar werden. Als Theodora von ihm als wie von einem alten Bekannten redete, mit dem sie auf gutem Fusse stand und der ihr eine grosse Zuneigung entgegenbringe, weckten ihre Worte in mir einen Schmerz, der mir bis dahin unbekannt gewesen war. Ich weiss nicht, was mich schliesslich verraten hat; war es in schnelles Erröten, wenn sein Name fiel, oder war es ein unbedachtes Wort, sicher ist, dass Theodora von diesem Augenblick an keine Gelegenheit vorübergehen liess, mir von ihrer Freundschaft mit Christian zu erzählen, und einmal gestand sie mir mit glänzenden Augen und geheimnisvollem Flüstern, dass sie von ihm

Dann kam das nächtliche Sommerfest mit Musik mit hell flatternden Kleidern und all dem farbigen Licht. Es war das erste Mal, dass ich in Begleitung der ältesten Schwester einen sol chen Anlass besuchen durfte, und als es hiess, Theodoras Mutter habe angefragt, ob Theodora uns begleiten dürfe, gab es mir wohl einen Augenblick lang einen Stich, aber meine Vorfreude büsste ich deswegen nicht ein.

Theodora war an jenem Abend schöner als ich sie je gesehn. Sie trug ein blütenweisses Kleid und hellfarbige Blumen im Haar, und wo sie auch vorüberging, begegnete sie unverhohlener Bewunderung. Plötzlich, um Buschwerk biegend, gewahrten wir Christian. An einem Baum gelehnt, schöner Mann mit lachenden Augen - einen mes, Trauriges umschwebte ihn, wenigstens und ihr überall einen besonderen Platz ein- zimmer, wo vor dem Schreibtisch ein Löwenfell einfach an ihm vorübergehn? Aber schon kam er



Unter dem Frühlingsmantel

Dieser Frühlingsmantel, mit dem wir so gerne den schweren eine grosse Rolle. Und dies nicht jahr, sondern den ganzen Sommer durch bis wieder der Frost einsetzt. Wir tragen ihn erst. wenn er weit genug ist, über dem Tailleur und dann über den sommerlichen Imprimés, an kühlen Abenden, auf der Reise. Er ist dasjenige Stück, um das wir unsere ganze sommerliche Garderobe aufbauen. denn er soll zu allem tragbar sein. Die gün-stigste Farbe, die wir wählen können, ist grau, beige oder sand. Wenn wir eine Modefarbe vorziehen, rot, türkis, gelb, dann muss uns diese dann muss uns diese Farbe schon besonders gut stehen, da wir die ganze Garderobe darauf abzustimmen haben!

Und die Form? gentlich ist alles erlaubt, der weite Hänger oder das Cape aus flauschi-gem Stoff, die Redingote oder der eng modellierte seitlich verschlossene glattem Mantel aus Tuch.

Die ersten **Imprimés**

Wir begrüssen sie, wie die Kinder die Ostereier, diese Imprimés. Jahr ist es wieder ein Vergnügen, sich sein ganz spezielles Muster aus all den Neuheiten auszusuchen, mit denen uns die phantasievollen Entwerfer überraschen.

Bei vielen dieser Druckstoffe ist es am schönsten, wenn wir das Kleid so einfach wie einfach wie möglich schneiden. wirkt durch das Muster. Détails sind überflüssig. Doch erhöhen die modischen Drapierungen und auch die passenden Zu-taten die Eleganz.

Charlotte Bay.

uns grüssend entgegen, sprach mit meiner Schwes die uns neidisch verfolgten, jene Zweifel, die und dann, dann geschah das Unfassbare, Beseli- die scherzenden Menschen um uns her. Alles vermein Herz erzittern liess: Christian forderte lich war nur Christians Arm, der mich umschlungen Kleid, mit dem trotzigen Lachen auf den nächtlichen Garten kam. Als ich endlich wagte, Lippen und auch nicht meine Schwester wählte Christian anzusehen, gewahrte ich sein Läch-Sank alles hinter mir; Theodoras böse Blicke, wussten, und das alsobald auf den tiefsten auf dem Grunde meines Herzens ruht.

Grund meines Herzens sank. Und dort ist es lieter ein paar freundliche Worte über den Abend, wochenlang neben mir hergegangen waren und all gen geblieben und hat vieles überdauert; jene Zeit der ersten Liebe, da ich Hand in Hand mit gende, das mir eine Weile den Atem raubte und schwand in einem traumhaften Nebel und wirk- Christian über abendliche Felder ging und nachher seinen Abschied, damals, als es ihn in mich zum Tanz. Nicht Theodora in ihrem prächti- gen hielt, und die Weise, die sanft durch den fremde Lande zog. Und schliesslich auch seinen letzten Brief, diese barmherzig sein wollenden Worte, die etwas hätten beenden sollen, er, sondern mich, einzig mich kleines Mädchen eln, dessen warme Zärtlichkeit in den Augen das in Tat und Wahrheit niemals ausgelöscht das ich doch immer noch war. Dann aber ver- geboren wurde, lange bevor die Lippen darum werden kann: ein kleines Lächeln nur, das still